

# Manager mit Mission

Graham French gilt als einer der besten Fondsverwalter. Er setzt derzeit voll auf die Konsumenten der Schwellenländer. Und er kritisiert westliche Firmenlenker

Von Das Gespräch führte Frank Stocker

*Er hält sich nicht für sonderlich intelligent. Vielmehr verfüge er lediglich über die Fähigkeit, sich mit exzellenten Mitarbeitern zu umgeben. Selbst ordne er deren Analysen nur und füge einige gute Ideen hinzu, das "Sahnehäubchen", so Graham French, Manager des M&G Global Basics Fonds. Diese Bescheidenheit ist indes nicht wirklich angebracht - sein Fonds gehört zu den besten der Welt, seit Jahren liegt er an der Spitze aller Vergleiche. Der Brite hat bewiesen, dass er es kann und gilt als Star seiner Branche. Das reicht ihm aber nicht. Er hat auch eine Mission.*

**Welt am Sonntag:** Ihr Fonds wurde vor fast genau zehn Jahren aufgelegt, seit damals managen Sie ihn auch. Erinnern Sie sich noch an damals?

**Graham French:** Ja, natürlich. Damals kannte uns außerhalb Großbritanniens kaum jemand. Unser Fonds verwaltete 50 Millionen Euro, heute sind es sechs Milliarden. Ich bin einmal beispielsweise extra von Berlin nach Luxemburg gefahren, um einen Vortrag zu halten. Da waren dann gerade mal drei Leute.

**Welt am Sonntag:** Heute sind Sie ein Star in der Fondsindustrie. Was bringt das mit sich?

**French:** Beispielsweise reise ich viel, gerade war ich im Kongo und in Eritrea, auf der Suche nach interessanten Unternehmen. Aber viel wichtiger ist, was das höhere Ansehen nicht mit sich bringen darf: Arroganz. Das versuche ich auch stets meinen Mitarbeitern zu vermitteln. Wir verwalten das Geld anderer Leute, wir sollten daher demütig sein, nicht arrogant.

**Welt am Sonntag:** Das klingt, als ob es daran heute in der Finanzindustrie fehlt.

**French:** Auf jeden Fall. Aber nicht nur da. Auch bei vielen Unternehmensmanagern. Sie vergessen, dass sie nicht ihre eigenen Firmen regieren, wenn sie sich selbst riesige Gehälter auszahlen. Dabei ist niemand ein Gehalt von Dutzenden Millionen Euro wert. Ich betone: Niemand, nicht einmal die klügsten Köpfe. Aber viele Manager kümmert das nicht, sie bedienen sich einfach an dem Geld der Aktionäre.

**Welt am Sonntag:** Meiden Sie folglich solche Firmen?

**French:** Das ist ein Aspekt, der bei der Auswahl der Aktien für uns eine Rolle spielt. Denn wir verstehen uns nicht als Trader. Wenn wir bei einem Unternehmen einsteigen, dann halten wir die Aktien im Schnitt fünf Jahre. Wir verstehen uns daher als Miteigentümer dieser Firmen. Wir setzen auf deren langfristige Entwicklung und wetten nicht auf kurzfristige Trends. Ich hasse dieses Wort: Wetten.

**Welt am Sonntag:** Mit Ihrer Strategie haben Sie den Anlegern über die vergangene Dekade eine gute Rendite gebracht. Der Zuwachs liegt deutlich über dem des Dax. Allerdings: Wenn man nur die Charts über die vergangenen fünf Jahre betrachtet, sieht das schon weniger gut aus. Sie schwächeln!

**French:** Nein, diese Charts führen ein wenig in die Irre. Auf Basis der Fondswährung Pfund Sterling hat unser Fonds gerade heute wieder ein neues Allzeithoch erreicht. In den vergangenen fünf Jahren hat der Fonds 5,3 Prozent pro Jahr zugelegt. In Euro gerechnet sieht das allerdings ein wenig anders aus, weil das Pfund in den vergangenen drei Jahren eben deutlich an Wert verloren hat. Wir lagen aber in allen Jahren seit 1999 im Vergleich zu anderen Fonds immer ganz vorne - außer in einem einzigen Jahr. Das war 2008, welches auch für uns in der Tat ein schwieriges Jahr war.

**Welt am Sonntag:** Sie haben die Renditen erzielt, weil Sie früh die Rohstoffhaussa erkannten und auf diese Industrie setzten. Bleiben Rohstoffe und die Grundstoffindustrie auch in den nächsten zehn Jahren so gewinnversprechend?

**French:** Es gibt ja einen Grund für die steigenden Rohstoffpreise. Und das ist die Tatsache, dass rund 3,5 Milliarden Menschen in den Schwellenländern nach oben streben und diese Volkswirtschaften enorm wachsen. Das ist aber kein Phänomen einer Dekade, sondern wir haben schon 2000 gesagt, dass dies mindestens 20 Jahre anhalten wird - also mindestens bis 2020.

**Welt am Sonntag:** Obwohl Gold, Kupfer und andere Rohstoffe derzeit Höchstpreise markieren oder nahe daran sind?

**French:** Ja, der Goldpreis wird weiter steigen, das Gleiche gilt für Kupfer und andere Rohstoffe. Das liegt nicht nur an der Knappheit der Rohstoffe, sondern auch an der Schwäche des Dollars. Wichtig ist aber noch etwas: Wir befinden uns am Übergang zu einer neuen Phase. In der ersten Dekade haben diese Länder Industrien und Städte aufgebaut, nun kommt die Phase, in der die neu entstandene Mittelschicht ihr Geld ausgeben, konsumieren möchte. Darauf müssen wir uns als Investoren einstellen.

**Welt am Sonntag:** Was heißt das konkret?

**French:** Die Fragen sind nun: Trinken diese 3,5 Milliarden Menschen Pepsi oder Coca Cola? Essen Sie Hamburger? Rauchen Sie Marlboro oder Pall Mall - oder gar nicht? Verreisen sie und wenn ja, wohin? Das ist eine Riesenchance für viele Firmen, denn wenn sie etwas produzieren, das die Menschen in diesen Ländern wollen, dann sind dort 3,5 Milliarden potenzielle Kunden.

**Welt am Sonntag:** Und welche Firmen bieten das?

**French:** Nehmen Sie das Beispiel Starbucks. Gerade erst hat das Unternehmen bekannt gegeben, dass es in Deutschland mittlerweile die Nummer eins am Markt ist. Wer hätte vor einigen Jahren gedacht, dass ausgerechnet die Deutschen so wild auf amerikanischen Kaffee sind. Das zeigt, dass diese Marke das Zeug hat, auch in anderen Ländern erfolgreich zu sein, und in China gibt es schon Anzeichen dafür. Ähnliches gilt für das Unternehmen Yum, zu dem Marken wie KFC oder Pizza Hut gehören. In den USA wachsen diese praktisch überhaupt nicht mehr, in China dagegen sechs bis acht Prozent pro Jahr. Und schließlich ein drittes Beispiel: der Schweizer Uhrenhersteller Richemont, der im Luxussegment tätig ist. Immer mehr Menschen in den Schwellenländern können sich diese Uhren leisten und kaufen sie.

**Welt am Sonntag:** Aber, ehrlich gesagt, das ist nichts wirklich Neues. Das sagen derzeit fast alle international anlegenden Fondsmanager. Das ist Mainstream.

**French:** Es freut mich, dass immer mehr andere Investoren unsere Ideen aufgreifen. Das zeigt doch nur, dass wir damit recht hatten.

**Welt am Sonntag:** Es kann aber dazu führen, dass eine neue Blase entsteht. Wenn alle in dasselbe investieren, ist das zwangsläufig. Und irgendwann platzt sie.

**French:** Das kann passieren. Das ist wohl auch eine der größten Gefahren in dieser Dekade. Es ist sogar sehr wahrscheinlich, dass unser Fonds in einem Jahr in dieser Dekade wieder etwas schlechter abschneidet, weil so etwas passiert - ganz so wie 2008 das einzige Jahr in der vergangenen Dekade war, in dem wir nicht ganz vorne waren. Aber jetzt ist es dafür noch zu früh. Das könnte vielleicht 2014 oder 2015 passieren.

**Welt am Sonntag:** Ich hoffe, Sie geben uns dann rechtzeitig Bescheid.

**French:** Offen gesagt, es ist noch nie vorgekommen, dass ein Fondsmanager gesagt hat, die Anleger sollten aufhören ihr Geld ihm anzuvertrauen, weil eine Blase zu platzen drohe. Das ist nicht vorstellbar. Aber eine Blase ist dann kurz vor dem Platzen, wenn Anleger Renditen von 20 oder 25 Prozent erwarten - so war es bei der IT-Blase, so war es 2007. Derzeit ist es noch nicht so weit, die Anleger erwarten von Fondsmanagern, die in Schwellenländern anlegen, maximal Renditen von zehn bis 15 Prozent.

**Welt am Sonntag:** Dennoch gibt es beunruhigende Signale von den Märkten. Wenn man sich den gerade ausbrechenden Währungskrieg ansieht, den Wettlauf um die Abwertung der Währungen, dann scheint ein Absturz nahe.

**French:** Erfahrungsgemäß passieren wirklich epochale Ereignisse etwa alle sieben oder acht Jahre. Dazwischen gibt es immer wieder Punkte, an denen man glaubt, etwas ganz Großes passiere, aber im Rückblick stellt sich dann heraus, dass es für den Investmentmarkt kaum langfristige Auswirkungen hatte. Nehmen Sie Themen wie den 11. September oder Sars im zurückliegenden Jahrzehnt. Damals diskutierten wir darüber, dass dies auch die Börsen umkrempeln würde. Das ist aber nicht passiert. So ähnlich könnte es nun auch mit dem Kampf der Währungen sein. Im Moment blicke ich daher noch optimistisch in die Zukunft.

Welt am Sonntag: 10.10.10